

# Ev.-Luth. Gemeinde-Blatt.

Organ der Allg. Ev.-Luth. Synode von Wisconsin, Minnesota, Michigan u. a. St.

Redigiert von einem Komitee.

Halte, was du hast, daß niemand deine Krone nehme. Offbg. 3, 11.

Jahrg. 45. No. 17.

Milwaukee, Wis., 1. September 1910.

Lauf. No 1110

**Inhalt:** Schauet die Lilien auf dem Felde! — Siehe, ich sterbe, und Gott wird mit euch sein. — Das fünfte Rad am Wagen. — Aus der Kirchengeschichte. — Die rechte Bekämpfung der „Christian Science“. — Schulen und Anstalten. — Aus der Mission. — Aus unsern Gemeinden. — Anzeigen und Bekanntmachungen. — Quittungen. — Büchertisch.

## Schauet die Lilien auf dem Felde!

Matth. 6, 28.

Du schöne Lilie auf dem Felde,  
Wer hat in solcher Pracht  
Dich vor die Augen mir gestellt,  
Wer dich so schön gemacht?

Wie trägst du ein so weißes Kleid,  
Mit goldnem Staub besät,  
Daß Salomonis Herrlichkeit  
Vor deiner nicht besteht!

Gott hob dich aus der Erde Grund,  
Hat liebend auf dich acht;  
Er sendet dir in stiller Stund  
Ein Englein bei der Nacht.

Er wäscht dein Kleid mit Tau so rein  
Und trocknet's in dem Wind  
Und bleichet es im Sonnenschein  
Und schmückt sein Blumenkind.

Du schöne Lilie auf dem Felde,  
In aller deiner Pracht  
Bist du zum Vorbild mir gestellt,  
Zum Lehrer mir gemacht.

Du schöne Lilie auf dem Felde,  
Du kennst den rechten Brauch,  
Du denkst, der hohe Herr der Welt  
Versorgt sein Blümlein auch.

## Siehe, ich sterbe, und Gott wird mit euch sein.

1. Mos. 48, 21.

„Ich sterbe“ — ein bitteres Wort! Es ist nicht leicht, vom Leben Abschied zu nehmen; denn, ob wir es uns gestehen oder nicht gestehen, unser Herz hängt am Leben. Es

muß auch so sein; denn zum Leben sind wir geboren, und sollen es immer wieder merken, daß der Tod der Lohn der Sünde, und darum ein schreckliches Ding ist. Aber freilich, ein Christ kann des Todes Furcht überwinden, so I des Todes Furcht überwinden, weil er weiß, daß er einen Herrn hat, der für ihn in den Tod ging, aber aus dem Tod sich erhob zum Leben. Darum hat Er nun Gewalt auch über den Tod und kann die Seimen aus dem Tode reifen, will sie in das Leben führen, das bei Ihm ist, und nicht wieder vom Tode verschlungen wird, sondern ewig währet. Wie selige Leute sind wir Christen, daß, weil wir das wissen, wir ohne Grauen sprechen dürfen: „Siehe, ich sterbe.“

Aber es ist nicht nur dies, was uns das Sterben schwer macht. Wir gehen aus der Welt, und wir lassen vieles in der Welt zurück, was uns lieb war. Wir wissen freilich, der ist ein beklagenswerter Mensch, der sein Herz an Haus und Hof, an Geld und Gut gehängt hat, und nun mit wehem Herzen beim Sterben von diesem seinem Besitz sich nicht trennen kann. Der hat noch nicht erkannt, daß all solche Dinge nichts wert sind gegen die Herrlichkeit, die wir bei Gott haben sollen. Um seine Seligkeit steht es traurig. Doch Gott hat uns in dieser Welt mehr gegeben als das. Er hat uns in einen Kreis lieber Menschen gestellt, die er uns aus Herz gelegt hat, und auch von ihnen gilt es zu scheiden. Das tut sehr wehe. Freilich wir wissen, wenn anders wir sie lieb hatten mit der rechten Liebe, wenn wir mit ihnen eins waren im rechten Glauben, in der rechten Hoffnung, dann ist unsere Trennung nur kurz, wir werden sie wiedersehen, wiederhaben bei unserem Gott und Herrn in dem Leben der Ewigkeit, und unsere Gemeinschaft wird viel schöner sein, als sie hier auf Erden war. Nicht uns soll das Scheiden schwer werden, sondern ihnen; denn wir gehen voran, sie bleiben zurück.

Es ist etwas, das uns schwer auf der Seele liegt; sie bleiben zurück, wir gehen dahin. Sind wir ihnen nicht noch nötig? Wie manches Vaterherz, wie manches Mutterherz hat das in bitterem Weh empfunden, wenn es merkte, es ging zum Sterben. Wie hat das immer auf's Neue oft das Herz, das sich zum Sterben fertig gemacht hatte, beunruhigt! Ist das nicht berechtigt? Wenn die Augen der Unseren mit Sorgen und bitterem Schmerz auf uns sehen, wenn wir merken, wie sie aus Liebe uns nicht einmal merken lassen wollen, wie sie hangen, wenn wir von ihnen

gehen, weil sie nicht wissen, wie es dann mit ihnen werden soll, muß uns das nicht ans Herz greifen?

Allerdings muß es das tun. Aber doch, es gibt ein Mittel, auch diese Not des Sterbens zu überwinden. Es tut uns wohl, wenn wir dann, wo wir die Unsern verlassen müssen, sie in die Gut eines treuen Freundes geben dürfen, und wohl dem, welchem am Sterbebette solche Freunde stehen, die ihm sagen: Die Deinen werden nicht verlassen sein, wir stehen ihnen zur Seite, wenn du geschieden bist. Aber, was sind Menschen? Sie können auch hingerafft werden. Es ist nur Einer, der immer bleibt, und immer der selbe bleibt: unser Gott und Herr. Ihm aber dürfen wir auch die Unseren befehlen. Das wußte Jakob, als er auf dem Sterbebette lag, und das war sein Trost: „Gott wird mit euch sein!“ Da können wir unsere Seele stille machen. Wenn der, welcher der rechte Vater ist über alles, was Kinder heißt im Himmel und auf Erden, wenn Er sich der Unsern annimmt, da sind sie nicht verlassen. O, sagen wir es uns nur recht, und sagen wir es uns immer wieder: Gott wird mit ihnen sein! Da kann es wohl einmal schwere Zeiten geben, aber auch schwere und harte Zeiten müssen zum Segen werden, wenn Gott bei uns ist. Ja, gerade sie müssen dazu dienen, uns nur näher zu Gott zu bringen, daß wir uns ganz in Seine Hand geben und von ihr uns führen lassen. Darum gekroft: Ich sterbe, aber Gott wird mit mir, Gott wird mit den Meinen sein. Mus: „Krankenstube.“

## Das fünfte Rad am Wagen.

Erzählung von E. Frommel.

(Fortsetzung.)

Am folgenden Tag kamen ein paar Herren, die nach dem Eichbauern, der als „Holzhändler Ehrmann“ jetzt angerechnet wurde, fragten — das waren seine Bekannten, denen er seine Frau und Töchter vorstellte. „Nun gut, daß sie da sind,“ sagten die Herren, „wir haben ja lange gewartet.“ „Meine Frau,“ sagte der eine, „wird auch bald kommen und Ihnen die Stadt zeigen und Einkäufe machen mit Ihnen.“ So geschah's auch. Die Frau des Kaufmanns, der eben das gesagt, war selbst vom Lande in die Stadt gekommen und suchte darum ein menschlich Nützliches, denn die Töchter konnten sich samt ihrem Firmis, den sie in der Pension bekommen, doch nicht zurechtfinden. Sie war für die fünf ein wahrer Trost, an den sich diese aber auch anklammerten wie an ihren Rettungsanker. — Indes lief die Sache besser ab denn man anfänglich gedacht, der Vater hatte viel zu tun und wurde von den Herren mit auf die Holz- und Getreidebörse genommen, der Sohn kam in eine höhere Schule, die Mädchen bekamen noch Stunden — und die Eichbäuerin bekam allmählich ihre Ruhe wieder, aber sie lebte noch immer im Traume.

Der Eichbauer oder der „Herr Holzhändler“ hatte auf seinen Reisen diese Herren kennen gelernt, die Teilhaber

tigamskandidat sich verzogen und der Vater mit seiner Tochter an einem sehr blühenden Geschäfte waren, das die Sache im Großen betrieb. Sie merkten bald, daß, was dem Eichbauer an mathematischen Kenntnissen abging, er durch andere sehr nützliche Eigenschaften ersetzte, durch seine Kenntnis des Holzes, vor allem aber durch sein ansehnliches Kapital, was er einlegen sollte. Der Eichbauer war auch nicht so ohne weiteres etwa „auf einen Leim gekrochen“, sondern hatte sich, namentlich als die Kantarin ihn warnte, noch einmal bei der Regierung seiner Provinz genau über die Lage der Gesellschaft erkundigt. Es fehlte ihm damals, da er das Wort der Einzahlung gegeben hatte, am haren Gelde und daher kam ihm der Gedanke, den Wald sich von der Waise abtreten zu lassen. So war ihm der Handel wegen dem fünften Rad am Wagen ungemein gelegen. Er hatte sich bald eingelebt und da er eine ganze Portion guten Menschenverstand und auch etwas Bedeutendes von Verschämtheit besaß, so war er bald ein ganz brauchbares und angesehenes Glied der Gesellschaft.

Der Winter kam heran, die Töchter erhielten auf den Rat der Kaufmannsfrau, um Bildung zu lernen, mit jungen Herren Tanzstunden, die sich später auch die Ehre ausbaten, „die Damen“ nach Hause zu geleiten und Näheres über die Verhältnisse der Familie zu erforschen suchten. Die Mädchen erzählten auch ohne Arg, was sie wußten, und einem unter den jungen Herren lief immer das Wasser im Munde zusammen, wenn er hörte, daß der „Herr Vater“, wie die Kinder ihn immer nannten, ein großer Holzhändler und ein Holz- und Steinreicher Mann sei. Dieser junge Mann war Supernumerarius in einem Ministerium und als er den Töchtern dies Geheimnis während des Balles anvertraute, tat er das mit so wichtiger Miene, daß die eine zu Hause alles Ernstes erzählte, der Herr habe einen so langen Titel er müsse gewiß was Großes sein. Item: Am Ende des Winters erschien an einem Sonntage vor dem Mittagessen obengenannter Herr Supernumerarius und sah feierlich wie ein Reichenbitter aus, im schwarzen Frack und weißer Halsbinde und Glacehandschuhen und hielt in optima forma um die Hand der ältesten Fräulein Tochter des Herrn Ehrmann an. Dabei entwickelte er einen großen Sprechanismus, daß dem alten Eichbauer ganz blime-rant vor den Augen wurde. Trotzdem behielt er aber doch den Kopf oben und ließ seine alte Bauernklugheit spielen und fragte so etwas über „Soll und Haben“ und was er etwa seiner Tochter mitbrächte. Denn daß man so frei „vom Stumpen weg“, wie's in seiner Heimat heißt, so eine Bauerntochter freite und meinte, daß der Herr Vater „blechen“ müßte, darauf war er doch nicht eingeschult. Der „Herr Bräutigamskandidat“ — aber war nicht wenig verblüfft über diese Frage, denn sein Reichthum bestand nur in dem, was unter seiner Frisur saß, die heute nach allen Essenzen roch. Aber der Eichbauer meinte: Der Kopf sei schon recht, doch vom Kopfe lebe der Mensch nicht und sagte, er wolle sich die Sache überlegen. — Aber mit der Überlegung war's auch nicht weit her; denn als der Herr Bräu-

ter sprechen wollte, da fand er, daß die beiden es bereits hinter seinem Rücken besorgt hatten. Das sei in der Stadt so Mode, hätte der Herr Supernumerarius gesagt, da mache man das allein fertig, nur pro forma frage man noch so an. Da wollte doch der Eichbauer fast auf den Rücken fallen, so was sei ihm noch nicht vorgekommen. Er habe seine Eltern zuerst gefragt und um ihr Jawort gebeten und ihren Segen, ehe er um die Mutter angehalten.

„Ja, das sind andere Zeiten. Ihr seid eben aus der andern Welt her. Die Mädchen in der Pension bei der Frau Amtsrätin haben schon alle gesagt, daß man's heutzutage in der Stadt so mache.“ — Der Eichbauer besprach sich mit seinen Kompagnons, die zwar die Sache „etwas stark“ fanden, aber schließlich versprachen, sich nach dem jungen Manne zu erkundigen. Was sie hörten, war nicht zu seinem Nachteil, nur daß er allerdings noch zu warten habe auf eine feste Anstellung, die indessen nicht ausbleiben könne. — So wurde denn die Verlobung gefeiert und der Supernumerarius führte sein „Fräulein Braut“ zu seinen Eltern und Verwandten. Es folgten die Einladungen auf Bälle und in die kleinen Theater, kurz, das Vergnügen wollte kein Ende nehmen. Nur der Eichbauer merkte, daß auch etwas anderes kein Ende nehmen wollte, nämlich das Bezahlen von seiner Seite. Und das war ihm doch störend. Als daher sich eine Aussicht auf Anstellung zeigte, war er nicht entgegen, daß sie sich heirateten. Die Gündel erhielt nur eine gedruckte Verlobungsanzeige wie die Waise und die Kantarin auch und alle drei studierten an dem gewaltigen Titel herum und dachten auch, es müsse was ganz Ungeheures sein von Glück, was der Jakobine aufgeblüht sei. Die Eichbäuerin saß bei alle dem als stummer Zuschauer und ließ sich nur lächelnd die Guldigungen ihres Schwieger-sohnes gefallen, der ihr überall die besten Witten zuschob und sie spazieren fahren ließ. Die Hochzeit ging vorüber, sie wurde in einem Hotel gefeiert, wobei eine Menge Menschen geladen war. Dem Eichbauer war's so anders zu Mute, als bei seiner Hochzeit, wo man im feierlichen Zug zur Kirche gegangen und dann am heimischen Herd gleich als Eheleute den Dienst an den Gästen getan, während hier fremde Kellner sich dutzendweise herumtrieben. — Man machte eine Hochzeitsreise, die der Eichbauer auch bezahlen mußte, und kam dann heim in die neue Wohnung und waren die zwei also ein Paar. — Nachdem die älteste Tochter so „ihr Glück“ gemacht, dachte die zweite auch: Warum sollte es dir nicht auch blühen? Der älteste Kommiss in der Gesellschaft des Vaters, der viel mit ihm zu tun hatte, ließ sich, wiewohl er längst schon tanzen konnte, auch noch in das Tanzkränzchen aufnehmen, und das Ende war, nach etlichen Schwierigkeiten, daß der Kommiss mit als Teilhaber eintrat. Nur die beiden letzten, die nie viel Lust am Stadt-leben gezeigt, blieben still bei der Mutter, der die Welt immer „großartiger“ vorkam. Mit dem Buben, dem Konrad, hatte der Eichbauer seine liebe Not. Der hatte sich am schnellsten „in die Stadt“ gefunden und war auch schon durch den Probiror in alle Lumpereien derselben voreinstu-

diert worden. Es fehlte ihm nicht an Gaben, aber sein Reichthum war über alle Begriffe. Da halfen keine Nachhilfestunden und kein Student, der „uns Essen“ mit ins Haus genommen wurde und sich mit der „Fräulein Kathinka“ (die ihren Namen Kathrine auch trotz allen Widerstrebens hatte verbessern müssen) mehr unterhielt als mit seinem Bögling und Flegeling. — Er hatte es kaum zur Berechtigung zum einjährigen Dienst gebracht, als ihn der Vater herausnahm, um ihn in die Lehre zu tun. Das hatte er schon gesehen: ging's so fort, so war's mit der Stütze für seine alten Tage am Ende. — So kam der Eichbauer oft Abende und Nächte lang nicht nach Hause, denn ihn ärgerte es, wenn er nur daran dachte, alles das zu hören, was der Junge angestellt. Der Herr Supernumerarius konnte und konnte noch nicht zu fixer Anstellung gelangen und der Eichbauer mußte ein gutes Stück Wald verkaufen, um seinen Verpflichtungen nachzukommen. Da ging's oft recht trübseelig zu und selbst über die Eichbäuerin kam so etwas wie Herzweh, und die blühende Frau fing an zu kränkeln. Sie war dies Stillstehen und Eingekrümpftsein nicht gewöhnt. — Der einzige Lichtstrahl, der in dies Leben fiel, war, wenn die Gündel einmal schrieb und einen recht handfesten großen Käsekuchen, Zwiebelkuchen und gedörrtes Obst, alles selbst gemacht und gebrochen, in einer Kiste sandte. Der Herr Supernumerarius ließ sich dann diese Sachen „vom Lande“ außerordentlich schmecken, wiewohl er nicht wußte, woher sie kamen. Denn von der Existenz des fünften Rads am Wagen wußte er so wenig als wie von seiner eigenen und seiner fixen Besoldung. Ihre Briefe waren lauter Sonnenschein, und wenn die beiden Eltern sie allein zusammenlasen, liefen ihnen verstoßen die Tränen in die Augen. (Fortsetzung folgt.)

## Aus der Kirchengeschichte.

Die Kreuzzüge.

(Fortsetzung.)

Derer, die von der Begeisterung mit ergriffen wurden und mitziehen wollten, waren in allen Christenländern eine große Zahl. Es trennte sich freudig der Mann von dem Weibe, das Weib von dem Manne, die Eltern von den Kindern, die Kinder von den Eltern. Der Landmann gedachte nicht mehr des Ackerbaus, der Hirte nicht mehr seiner Herde, Mönche und Nonnen verließen ihre Zellen; kein Alter, kein Geschlecht wollte von dem großen Unternehmen ausgeschlossen sein. Die einen gingen, um ihre Sünden zu sühnen; andere suchten Ehre und Gelderwerb oder Beute und irdischen Gewinn; andere wollten dem Druck und Zins der Heimat entgehen und suchten in Hoffnung das Neue und das Ferne. Wieder andere hofften an den Stätten, wo der Heiland geblutet hatte, Ihm näher zu sein, wollten dort zu Ihm, an dem ihre Seele hing, noch einmal beten und dann sterben.

Peter von Amiens wartete die Zurüstungen der Kriegs-

erfahrenen und besonnenen Fürsten, die sich zum Zug nach Palästina entschlossen hatten, nicht ab, sondern machte sich mit einer ungeordneten Menge von Männern, Weibern und Kindern auf den Weg. Diese überfielen auf ihrem Zuge durch Deutschland die Juden, verübten Gewalttaten in Ungarn und Griechenland und kamen zur Strafe größtenteils um.

Erst ein Jahr später, 1096, trat ein großes, wohlgeordnetes Heer unter der Führung vieler Fürsten und Grafen den ersten Kreuzzug an.

In der Spitze stand der Herzog von Nieder-Lothringen, Gottfried von Bouillon, ein frommer, ritterlicher Held, von hohem Wuchs und leutseligem Wesen, schon lange voll Sehnsucht nach dem heiligen Lande. Mit ihm zogen seine Brüder Balduin und Eustachius. Manche andere mitziehende Fürsten und Herren waren mächtiger und reicher als er. Da war der prächtige Graf Hugo von Vermandois, ein Bruder des Königs von Frankreich, der kampfluftige Graf Robert von der Normandie, ein Bruder des Königs von England, der mächtige Graf Raimund von Toulouse, der gewaltige Graf Robert von Flandern, der normannische Fürst Boemund von Tarent, voll Kühnheit und großer Verschlagenheit, und sein Nefse Tancred, ein ritterlicher und tapferer Held mit christlichen Tugenden und Sitten.

In Konstantinopel, der damaligen Residenz des christlichen griechischen Kaiserreichs, wollten die Kreuzfahrer sich zusammenfinden. Das Heer Gottfrieds von Bouillon, wohl 60,000 an der Zahl, welche Zahl dann nach und nach, alle Kreuzfahrer, Männer und Frauen inbegriffen, bis auf 600,000 answoll, nahm seinen Weg durch Deutschland und Ungarn. Im Frühling 1097 setzte das Heer nach Asien hinüber.

Bei der alten Stadt Nicäa, wo 325 die erste allgemeine Kirchenversammlung gewesen war, geschah der erste Schlag der Pilger gegen die Türken. Der Sieg bei Doryläum gegen den Sultan von Konium eröffnete den Marsch durch Kleinasien. Aber bald litt das Heer große Not in dem dünnen, wasserlosen Lande und viele wurden durch Mangel und Krankheit dahingerafft. Pferde und Kastriere verschmachteten vor Durst; mancher Ritter mußte auf einem Ochsen reiten; sogar Schweine trugen Gepäck. Aber wenn die Kreuzfahrer auch Unmögliches litten, so waren sie doch bei dem Gedanken an das Ziel ihrer Wanderschaft willig, das Schwerste zu ertragen. Balduin mit den Seinigen trennte sich vom Hauptheere, indem er dem Hilferuf eines christlichen Fürsten von Edessa folgte und hier das erste christliche Fürstentum im Morgenlande gründete.

Allmählich rückte man nach Antiochien in Syrien vor, wo in den Tagen der Apostel die erste heidenschristliche Gemeinde gewesen war, von welcher aus St. Paulus die Kirche unter den Heiden gründete. Diese Stadt war stark besetzt und von einem türkischen Heere besetzt, und es galt nun, sie zu belagern. Erst nach neunmonatlicher Belagerung und großen Leiden und Verlusten wurde Antiochien durch Verrat gewonnen. Aber kaum hatten die christlichen

Sieger sich ein wenig erholt, so nahte ein neues großes Türkenheer und schloß dieselben ein, so daß bald eine schreckliche Hungersnot entstand. Schon entfiel vielen der Mut, viele ergriffen die Flucht oder gingen zu den Mohammedanern über. Da fand man beim Nachgraben im Boden einer antiochenischen Kirche die „heilige Lanze“, welche dieselbe sein sollte, mit der der Herr einst am Kreuze durchbohrt wurde. Dies Zeichen belebte aller Mut. Sie schärften ihre Schwerter und rüsteten sich zum Kampfe. Der Feind erwartete in seiner Siegesgewißheit keinen Ausfall mehr, und als der Heerführer Korboga hörte, daß die Christen dennoch einen Ausfall wagten, blieb er noch eine Weile ruhig beim Schachbrett sitzen, ehe er mit seinen Scharen in den Kampf zog. Aber vor der Wucht der christlichen Helden zerstob das türkische Heer bald in wilder Flucht. Lebensmittel die Fülle wurden im eroberten Lager aufgefunden, und man stärkte sich.

Nun war der Weg nach Jerusalem geöffnet. Vor- und aber stiftete in Antiochien für sich ein christliches Fürstentum, wie früher Balduin in Edessa.

Endlich lag sie vor den Blicken der ermatteten Kreuzfahrer, Jerusalem, die Stadt Gottes, mit ihren Türmen und Zinnen und Mauern. Es war im Juni 1099, fast drei Jahre nach dem Ausbruch aus der fernem Heimat. Die Pilger jauchzten auf in lautem Ruf der Freude und des Dankes, Tränen brachen aus ihren Augen, und sie fielen nieder, küßten den heiligen Boden und vergaßen, alles, was sie bisher erduldet hatten.

Aber noch galt es einen heißen Kampf wider die Feinde in dem festen, hochgelegenen Jerusalem. Das Kreuzheer war furchtbar geschmolzen, während 40,000 Sarazenen die Stadt verteidigten; auch fehlte es anfangs an Belagerungswerkzeugen, an Wasser und Lebensmitteln, wochenlang litten die Belagerer vor Jerusalem und litten durch das Schwert der Sarazenen und das heiße Klima. Sogar das Blut der Tiere wurde getrunken, und manche wagten sich zu den Mauern der Stadt, um wenigstens diese noch zu küssen, bevor sie verschmachteten würden. Durch eine Flotte aber wurden die Kreuzfahrer von der See her mit Lebensmitteln versehen und mit Pilgern verstärkt. Da raffte man sich auf und beschloß einen allgemeinen Sturm. Man glaubte im Gesichte einen erhabenen Ritter auf dem Ölberg gesehen zu haben, der den Angriff befohlen und Sieg verhieß. Peter von Amiens hielt eine eindringliche Rede an das Heer, mahnte alle zur Buße und besonders die Fürsten zur Einigkeit. Da traten Tancred und Raimund, längst uneinig, hervor, und reicheten sich versöhnend die Hand. Der Sturm begann. Am zweiten Tage des Sturmes wurde von dem hölzernen Belagerungsturm Gottfrieds von Bouillon die Fallbrücke niedergelassen, die Mauer erstiegen, ein Tor geöffnet, und die Christen drangen ein mit dem Rufe: „Gott will es, Gott will es!“

Ein schreckliches Morden begann in den Straßen der Stadt; keines Alters noch Geschlechtes wurde geschont. Das Blut der Erschlagenen floß von den Stufen des hochgelegenen

nen Tempelberges herab. Jeder Greuel an den Ungläubigen, an den Feinden des Kreuzes, schien nicht nur erlaubt, sondern sogar verdienstlich. Herzog Gottfried selbst zwar besaß nicht wie die übrigen, aber es stand nicht in seiner Macht, der Mordlust der rasenden Menge Einhalt zu tun. Die Wut derselben erstarrte erst, als kein Muselman mehr zu ermorden war. Nun kam ein anderer Sinn über die bluttriefenden Krieger. Sie reinigten sich von Blute und zogen als Büßende in Prozession barfuß und mit entblößtem Haupte nach der Grabes- oder Auferstehungskirche und stimmten Danklieder und Bußgebete an. „Also nahe“, sagt ein Erzähler mit Recht, „berührten sich die Werke der Finsternis und die Werke des Lichts“.

(Fortsetzung folgt.)

### Die rechte Bekämpfung der „Christian Science“.

(Aus einer Konferenzarbeit über Christian Science, von S. Jenny.)

(Fortsetzung.)

„Christian Science“ wird weder durch solche Bewegungen wie die „Emmanuel Movement“, noch durch irgendwelche andere Mittel außer dem Worte Gottes in rechter Weise bekämpft, also auch nicht durch Vernunftgründe und wissenschaftliche Mittel. — Obgleich freilich die Lehren der „Christian Science“ schon vor der Vernunft widersinnig und verwerflich sind, so bilde man sich doch ja nicht ein, dieselben mit den Waffen der Vernunft und der Wissenschaft recht bekämpfen zu können.

Wir sehen es ja vor Augen, daß die menschliche Vernunft mit ihrer Aufklärung, Bildung und Wissenschaft all den tollen Geistesrichtungen unserer Zeit, wie „Christian Science“, „New Thought“, Theosophie und Spiritismus, ohnmächtig gegenübersteht. Männer der Wissenschaft beschäftigen sich seit Jahren mit denselben; aber ihre Ohnmacht, „Christian Science“ z. B. zu bekämpfen, wird von ihnen selbst zugegeben. Ein Forscher auf diesem Gebiet, Horatio W. Dresser, schreibt in seinem Buche „Health and the Inner Life“, Seite 11: „Many exposures of the Christian Science have been published, but not one has gone to the root of the matter; hence every exposure has added fuel to the flames.“

Die Vernunft vermag eben die satanischen Irrtümer der „Christian Science“ nicht zu widerlegen, sondern fällt denselben wohl selbst zum Opfer. Wir wissen aus Gottes Wort, daß bei der Bekämpfung des Irrtums alles Operieren mit der Vernunft fruchtlos ist. Wie die Wahrheit, das seligmachende Evangelium, nicht durch die Vernunft erkannt wird so auch nicht Irrtum und Irrlehre. Ist „Christian Science“ eine antichristliche Religion, ist sie Satans Werk, dann wird sie nur durch das Evangelium offenbar und nur durch die Wahrheit gerichtet. Der Antichrist wird ohne menschliche Macht gebrochen, also auch ohne die

Macht menschlicher Weisheit. So auch alle antichristlichen Kulte.

So bleibt denn das einzige rechte Mittel, „C. S.“ zu bekämpfen, das Schwert des Geistes, das Wort Gottes. Eine andere Gewalt als die des Wortes und der glaubensvollen Überzeugung aus demselben haben wir nicht. Für jede Bekämpfung des Irrtums gilt, was der Apostel Paulus 2. Thess. 2, 8 vom Antichristen sagt: „Der Herr wird ihn umbringen mit dem Geist seines Mundes“, das ist, durch sein heiliges Wort. Die heilige Schrift, von der St. Paulus an Timotheus schreibt, daß sie nütze sei zur Strafe, das heißt, zur überzeugenden Widerlegung der Irrtümer, ist das alleinige Mittel, um die grundstürzenden Irrtümer der „Christian Science“ zu durchschauen und aufzudecken. Grundstürzende Irrtümer sind auch schon zur Apostelzeit aufgetreten und fingen bereits an, an dem Mark des Christenvolks zu fressen, aber womit anders als mit dem Schwert des Geistes haben die Apostel den Geist des Widerchristen und des Gnostizismus bekämpft? So sollen auch wir Christen allein mit der Wahrheit des Evangeliums diesen modernen Gnostizismus und verwandte Erscheinungen bekämpfen.

Es ist allerdings nicht unsere Aufgabe, „Christian Science“ aus der Welt zu schaffen. Irrtum wird nicht aus der im Argen liegenden Welt geschafft, ebensowenig wie Sünde, Tod und Teufel. Gott hat sie auch nicht aus der Welt geschafft, als er mit der Wahrheit seines Wortes die Lüge des Satans im Paradiese bekämpfte, aber er hat sie damit überwunden, und zwar speziell mit der Gnadenverheißung vom Schlangentreter und Erlöser der Welt. Irrtümer, Irrlehren und Lügen des Satans werden bleiben bis ans Ende der Welt, aber die Wahrheit des göttlichen Wortes, wo immer dieselbe angewendet wird, trägt den Sieg davon.

Saben wir aber das Licht der göttlichen Wahrheit, dann werden wir „Christian Science“ nicht etwa dadurch bekämpfen wollen, daß wir sie verschweigen und ignorieren. Rein noch so widersinniger Irrtum, der austaudt und um sich greift, darf von uns verschwiegen werden; und wir dürfen uns nicht etwa dem Gedanken hingeben, „Christian Science“ werde von selbst aussterben. Es dürfte hier am Platze sein, ein Wort von Luther einzuschalten, das er einst über die Bekämpfung des Muhamed geschrieben hat. Im Jahre 1542 gab Luther eine Schrift: „Widerlegung des Alkoran Bruders Richardi, verdeutschet durch Dr. M. Luther“, heraus. In der Vorrede schreibt er nun: „Indeß hätte ich gern den Alkoran selbst gelesen und wunderte mich, wie es zuginge, daß man ihn nicht längst in die lateinische Sprache gebracht hätte, jedoch der Muhamed nur länger denn 900 Jahre regiert und so großen Schaden getan hat, doch Niemand sich darum angenommen hat, zu erfahren, was doch des Muhameds Glaube wäre: sind allein damit zufrieden gewesen, daß Muhamed ein Feind christlichen Glaubens wäre, — aber wo und wie, von Stück zu Stück ist nichts laut geworden, welches doch zu wissen vomöten

ist. „Man muß den Schaden und Wunden öffnen, soll man's heilen; mit Zudecken wird's ärger und endlich verzweifelt unmöglich.“ Dieses Wort Luthers über die Bekämpfung Mohammeds läßt sich sehr wohl auf die Bekämpfung von „Christian Science“ anwenden. Wir dürfen zu dieser so gefährlichen Bewegung nicht stille sein, und uns etwa damit zufrieden geben, daß wir wissen, wie gefährlich dieselbe für unser Christenvolk sei; wir müssen dieselbe vielmehr angreifen und sie in ihrer wahren Gestalt unserem Christenvolk zeigen.

Wollen wir eine Parallele aus der Geschichte der Kirche herziehen, wie man ähnliche Geistesrichtungen wie die der „Christian Science“ im rechten Geist und Sinn bekämpfen soll, so dürfte Augustins Bekämpfung des Neuplatonismus als ein lehrreiches Beispiel dienen. Wir finden den erwähnten Gegenstand ausführlich behandelt im 7. Buch seiner Bekenntnisse, und zwar vom 9.—27. Kap. Es mögen etliche Auszüge daraus folgen. Augustin bekennt da u. a.: „Um mir zuerst zu zeigen, wie du, o Gott, den Hoffärtigen widerstehest, den Demütigen aber Gnade gibst“, und „wie du in deiner großen Barmherzigkeit den Menschen den Weg der Demut gewiesen hast darin, daß „dein Wort Fleisch ward und unter den Menschen wohnte“, sorgtest du dafür, daß mir durch einen von ungeheurem Hochmut aufgeblähten Menschen einige Schriften der Platoniker in lateinischer Übersetzung in die Hände kamen. Da las ich nun zwar nicht gerade mit diesen Worten, aber doch dem Sinne nach, wie mit vielen und vielseitigen Gründen ausgeführt wurde, daß „der Sohn in der Gestalt des Waters sei und es nicht für einen Raub geachtet habe, Gott gleich zu sein“, weil er eben von Natur schon das ist. Aber daß „er sich entäußert hat und Knechtsgestalt angenommen und gleich ward wie ein anderer Mensch und an Gebürden als ein Mensch erfunden, daß er sich erniedrigt hat, gehorsam bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuze, und daß Gott ihn deshalb erhöht hat von den Toten und ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist, daß in dem Namen Jesu sich beugen sollen alle derer Kniee, die im Himmel und auf Erden sind, und alle Jungen bekennen sollen, daß Jesus der Herr sei zur Ehre Gottes des Waters“,—das steht in jenen Schriften nicht. Ja, daß vor allen Zeiten und erhaben über alle Zeiten dein eingeborener, dir an Ewigkeit gleicher Sohn unveränderlich bleibet, und daß aus seiner Fülle die Seelen ihre Seligkeit empfangen und durch ihren Anteil an der in sich selbst ewig bestehenden Weisheit auch ihrerseits zur Weisheit erneuert werden, das kann man dort lesen. Aber daß „er nach der Zeit für die Gottlosen gestorben ist“, und „daß du deinen einigen Sohn nicht verschont hast, sondern hast ihn für uns alle dahingegeben“, das steht nicht darin. „Denn du hast es den Weisen verborgen und hast es den Unmündigen geoffenbaret, damit zu ihm die Mühseligen und Beladenen kämen und er sie erquickte. Denn er ist sanftmütig und von Herzen demütig. Er leitet die Sanftmütigen recht und lehrt die Friedfertigen seine Wege, er schaut an unsere Niedrig-

keit und unsere Mühe, und vergibt uns alle unsere Sünden“. Die aber auf dem hohen Rossen ihrer vermeintlich höheren Weisheit einherschreiten und nicht hören auf sein Wort: „Dernet von mir: denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig, so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen“, — diese „wiewohl sie Gott erkennen, ehren sie ihn doch nicht als ihren Herrn und danken ihm nicht, sondern werden eitel in ihren Gedanken, und ihr unverständiges Herz wird verfinstert. Da sie sich für weise hielten, sind sie zu Narren geworden.“ . . . . . „Ich glaube, du hast mich, bevor ich deine heiligen Schriften betrachten durfte, an jene Platonischen Bücher zuerst herangeführt, damit es sich meinem Gedächtnis einpräge, welchen Einfluß sie auf mich ausgeübt hätten. Als ich später durch deine Bibel gezähmt war, und meine Wunden unter deinen heilenden Fingern sich schlossen, sollte ich erkennen und beachten den Unterschied zwischen philosophischer Annäherung und gläubigem Bekenntnis, zwischen denen, die wohl das Ziel, aber nicht den Weg kennen, und dem, der selbst der Weg ist zum seligen Vaterlande das er nicht bloß uns schauen läßt, sondern auch zur Wohnung bereitet.“

## Schulen und Anstalten.

### Nominationen für Watertown.

Für die vakanten Professuren in unserer Anstalt zu Watertown sind von Gemeinden der Synode von Wisconsin die folgenden Herren nominiert worden:

- Prof. Dr. C. Abbtmeyer, St. Paul, Minn.
- Pastor G. Brandt, Neillsville, Wis.
- Pastor C. Ph. Dornfeld jun., Mishicott, Wis.
- Pastor Hermann Gieschen, Wauwatosa, Wis.
- Pastor J. Gräber, Milwaukee, Wis.
- Pastor D. Gagedorn, Milwaukee, Wis.
- Pastor W. Henkel, Greenleaf, Wis.
- Pastor W. C. Herrmann, Chicago, Ill.
- Pastor J. Höneß, Boonville, Mo.
- Pastor W. Huth, Suttisford, Wis.
- Pastor Karl Köhler, Kingston, Wis.
- Prof. Joh. Meyer, New Ulm, Minn.
- Pastor W. Parisius, Lake Mills, Wis.
- Pastor Wilhelm Sauer, Mound City, S. D.
- Pastor G. W. Schmeling, Sparta, Wis.
- Pastor Theophil Schrödel.
- Pastor Fr. Schumann, Sturgeon Bay, Wis.
- Pastor Chr. Siefker, Manitowoc, Wis.
- Pastor M. Sprengling, Chicago, Ill.
- Pastor Phil. Sprengling, Sika, Wis.
- Pastor J. Uplegger, Appleton, Wis.
- Pastor Rob. F. J. Wolff, Glades Corners, Wis.
- Prof. C. N. Wliefenicht, New Ulm, Minn.
- Pastor Chr. Sauer, Juneau, Wis.
- Pastor Chr. Döhler, Two Rivers, Wis.
- Ein Pastor der Synode schlägt Herrn Pastor Fr. Uegmann aus Mishicott, Wis., vor.

Da der Verwaltungsrat, welcher die Professoren zu wählen hat, sich am 14. September morgens in der Anstalt versammelt, sollten alle weiteren Korrespondenzen in dieser Angelegenheit spätestens am 13. September in meinen Händen sein oder direkt an den Verwaltungsrat unter der Adresse Inspektor Eichmanns gesandt werden.

Milwaukee, den 29. Aug. 1910.

C. Gausewicz,  
Vorsitzer des Verwaltungsrats.

### Nordwestliche Lehrerkonferenz.

Vom 26. bis zum 28. Juli tagte in der St. Stephansschule zu Milwaukee, Wis., die Nordwestliche Lehrerkonferenz. Es ist dies eine seit Jahren bestehende freie Ferienkonferenz der lutherischen Lehrer von Chicago, Milwaukee und Umgegend.

Etwa 140 Lehrer hatten sich zu der Konferenz eingestellt; auch mehrere Pastoren und Professoren wohnten den Sitzungen bei. Zwei praktische Arbeiten und vier Referate wurden vorgelegt und besprochen. Lehrer J. Brüning von Milwaukee behandelte mit einer Schulkasse die Geschichte von der Hochzeit zu Kana. Lehrer G. Matt von Milwaukee hielt in englischer Sprache eine Lektion im Anschauungsunterricht. Sein Thema war: Der Apfel. Lehrer J. Wegner von Milwaukee verlas eine Arbeit über unsere Lieder, ihre Art, ihren Zweck und ihre Behandlung. Es wurde ganz besonders darauf hingewiesen, wie oft in späteren Jahren gerade aus den in der Jugend gelernten Kirchenliedern Trost und Erbauung geschöpft wird. Dann wurde ein Referat von Lehrer G. Güttler von Chicago über Genauigkeit beim Unterricht besprochen. Hierauf folgte Lehrer C. Hoffmann von Aurora, Ill., mit einem Referat über Individualisation beim Werke der Erziehung. Besonders Interesse, hauptsächlich bei Lehrern, welche an Stadtschulen arbeiten, erweckte eine Arbeit von Lehrer M. Kasper von Oshkosh, Wis., über die sogenannten Kindergärten. Man kam dahin überein, daß, wo es die örtlichen Verhältnisse mit sich bringen, wie z. B. in größeren Städten, es ratsam sei, wenn die Gemeinden Kindergärten einrichten.

Am Dienstag Abend fand in der St. Stephanskirche ein Gottesdienst statt. Herr Professor C. W. G. Eifrig von dem Lehrerseminar zu Madison, Ill., hielt die Konferenzpredigt über 1. Kor. 15, 58: Darum, meine lieben Brüder, seid fest, unbeweglich, und nehmet immer zu in dem Werk des Herrn.

### Theologisches Seminar.

Im theologischen Seminar der Mfg. Synode von Wisconsin, Minnesota, Michigan u. a. St. beginnt das neue Schuljahr, so Gott will, am Mittwoch, den 7. September, mit einem Eröffnungsgottesdienst um 10 Uhr vormittags, zu dem alle Studenten sich einstellen sollten. Die Vorlesungen beginnen am folgenden Tage um 8 Uhr morgens. Wer

als Student in das Seminar einzutreten beabsichtigt, sollte seine Anmeldung nebst den nötigen Zeugnissen über bisherigen Studiengang und Lebenswandel sofort an den Unterzeichneten einsenden. J. Schaller, Direktor.

### Bekanntmachung.

Die Anstalt in Saginaw, W. S., Mich., soll diesen Herbst als Progymnasium eröffnet werden. Die Anstalt soll ihre Schüler vorbereiten für die höheren Klassen in Watertown, Wis. Das Kostgeld ist vom Verwaltungsrat auf \$80.00 pro Jahr festgestellt worden und muß in drei Raten vorausbezahlt werden. Außerdem ist für Heizung und Beleuchtung ein Beitrag zu entrichten. Für Bücher, Wäsche und Bettzeug haben die Schüler selbst zu sorgen. Alle Anmeldungen sollen an Pastor J. Westendorf, 722 Ames Str., Saginaw, W. S., Mich., gerichtet werden, der jede weitere Auskunft gerne erteilen wird.

Im Namen und Auftrag des Verwaltungsrates,  
W. B. Odamer, Sekr.

### Luth. Hochschule zu Milwaukee, Wis.

Das Schuljahr beginnt am Dienstag, den 6. September. Wegen Kataloge und Logis wende man sich an Direktor Fr. Meyer, 621 13. Str.

## Aus der Mission.

### Reisepredigt der Minnesotasynode.

Im nordwestlichen Teile von Süddakota und dem angrenzenden Gebiete des südwestlichen Norddakota liegt unser Hauptmissionsfeld. Wenn man die kürzlich selbständig gewordenen Gemeinden, deren Pastoren aber immer noch viel Missionsarbeit tun, hinzurechnet, haben wir in jenem Landessteil 15 organisierte Gemeinden und etwa ebensoviel Predigtstationen, welche von 8 Pastoren bedient werden. Das Gebiet ist rund 200 Meilen lang und 100 Meilen breit. Mitten drin liegt freilich noch ein großes, erst jetzt der Besiedelung eröffnetes Stück, westlich vom Missourifluß, welches in diesen Tagen unsere Reiseprediger durchstreifen, den zerstreuten Lutheranern nachzugehen, ihnen das Wort Gottes zu bringen und sie womöglich zu Gemeinden zu sammeln. Was sie da finden werden, und welchen Erfolg ihre Arbeit dort haben wird, das steht freilich allein in Gottes Hand. Das aber ist jedenfalls gewiß, daß er uns dazu berufen hat, hier zu missionieren, denn er hat uns ringsum Türen aufgetan und an uns, die wir so nahebei schon Reiseprediger haben, den Ruf ergehen lassen: Kommt und helft auch den Lutheranern in diesem Gebiete! Wir müssen nur Gott fleißig bitten und, was wir können, auch dazu helfen, daß wir mehr Arbeiter, Reiseprediger für dies große, viel Zeit und Mühe kostende Werk bekommen. Was sind 8 Mann auf einem Gebiet von 20 Tausend Quadratmeilen, über 12 Millionen Acker Landes?

Die Bevölkerung ist freilich noch recht spärlich und be-

sonders westlich vom Missouri liegen noch große, weite Strecken, wo noch Niemand wohnt, die aber vielleicht schon binnen einem Menschenalter so dicht bevölkert sein mögen wie jetzt das Land bei uns im südlichen Minnesota oder Wisconsin. Die Einwanderung in diese Gegend ist in den letzten Jahren ziemlich stark gewesen. Ausgenommen sind natürlich die Teile, welche erst in diesem Sommer für die Bestiedelung eröffnet wurden. Die Leute sind meist recht zufrieden mit den Bodenverhältnissen und versprechen sich viel für die Zukunft. Dieses Jahr ist freilich, wie so mancherorts in den alten Staaten, die Ernte sehr schwach ausgefallen, da eine allgemeine Dürre das Land heimgesucht hat. Deshalb können wir auch von den Neuanwesenden nicht erwarten, daß sie schon jetzt viel für Kirche und Schule aufbringen. Viele sind froh, wenn sie Brot und Samen bekommen. Wir können und wollen uns aber deswegen nicht zurückziehen, sondern halten, was wir haben und auf Hoffnung arbeiten. Gott prüft uns durch solche äußerliche Mitleidschläge, ob wir auch mit Geduld und Ausdauer für ihn zu arbeiten gesonnen sind, und ob wir unsern Glauben und unsere Hoffnung auf äußerliche Zeichen und Erfolge gründen oder auf seine Zusage und sein Wort allein.

Da ist z. B. Lemmon, S. D., wo seit letztem Jahr Pastor W. F. Pankow steht. An der Milwaukee-Bahn gelegen, ist es die bedeutendste Stadt zwischen dem Missouri und der Grenze von Montana. Erst 3 Jahre alt, hat es schon etwa 2000 Einwohner, von denen allerdings viele nur vorübergehend sich in der Stadt aufhalten. Es ist ein beständiges Kommen und Gehen und das Treiben in den Geschäften und auf der Straße erinnert an das, was man in den Großstädten beobachtet. Von hier aus hat sich in den letzten Jahren der Strom der Einwanderung ins Land nach Süd, West und Nord ergossen.

Hier besteht eine kleine Gemeinde mit 13 stimmberechtigten Mitgliedern, zu denen sich aber noch viele andere halten, die noch keine Freude gefunden haben, sich gliedlich anzuschließen. Sie wollen erst sehen, ob die Sache Bestand hat. Auch arbeiten die Logen gegen uns. Es gibt ja allerorts sowohl Feinde als auch laue Freunde der Kirche.

Wo aber konnten hinzuziehende Leute die Gottesdienste dieser Gemeinde finden? Ja, das war bis jetzt schwer. Bald versammelte man sich in einem Store, bald in einem Privathaus, wo schwer hinzufinden und auch schwer Platz zu finden war, denn die Häuser, die uns offen standen, waren meist klein. Infolgedessen blieben dann regelmäßig viele Besucher aus, die von dem Reiseprediger oder von den Mitgliedern in der Woche vorher eingeladen worden waren. Deshalb müßten wir ein Gotteshaus haben und zwar ein verhältnismäßig großes und eins, das auch wie eine Kirche aussieht. Denn unter den vielen, in Lemmon verkehrenden Fremden und Einwanderern sind die Lutheraner oft sehr schwer herauszufinden. Eine Kirche aber ist eine beständige Einladung, die Gottesdienste zu besuchen.

Als nun Anfangs Juli der unterzeichnete Superinten-

dent unserer Reisepredigt in Lemmon war und die Sachlage erkannte, konnte er den Bitten der Leute nicht widerstehen, er mußte ihnen unsere Beihilfe zu einem Kirchbau zusagen. Zwar war in unserer Kirchbaukasse nur wenig vorhanden, aber in Anbetracht der Wichtigkeit dieses Missionspostens und eingedenk der Opferwilligkeit unserer Christen, die uns schon so oft aus derlei Schwierigkeiten kräftig herausgeholfen haben, wenn sie sahen, daß es not war und gut angewandt wurde, sind wir fröhlich vorgegangen. Das Kirchlein, 26 bei 40 bei 14, mit Turm 35 Fuß hoch, ist nun fast fertig und soll dieser Tage eingeweiht werden. Es kostet freilich etwa \$2000. Aber wir konnten uns hier in Lemmon nicht, wie sonst auf dem Lande schon oft mit einer Kirche aus Rasenstücken oder mit einem ganz rohen Bau begnügen, ohne besorgen zu müssen, das Gedeihen der Gemeinde an diesem wichtigen Ort zu unterbinden.

Ähnlich, wie in Lemmon, geht es uns auch in Mobridge. Hier ist seit dem Bestehen der Stadt von Pastor W. Sauer gearbeitet worden, der etwa alle 3 Wochen von Mound City herüber kam. Jetzt predigt hier Pastor Theophil Abrecht, der von Alaska aus herauffährt. Es ist hier ein Häuflein Lutheraner von etwa 20 Familien. Wir hatten hier mit den gleichen Schwierigkeiten zu kämpfen, wie in Lemmon: es war kein geeigneter Platz da, die Gottesdienste zu halten. Wir haben da nun einen geeigneten Bauplatz gekauft und stehen in Unterhandlung, eins der alten Schulhäuser zu erwerben, das wir dann mit einem kleinen Turm schmücken wollen, damit es ein kirchliches Aussehen bekommt. Wir werden das um so freudiger tun, wenn uns auch hierfür die christliche Liebe unserer Gemeinden die Hände füllt mit Gaben für die Kirchbaukasse. Die Leute hier sind Anfänger und arm dazu. Die Farmer unter ihnen haben, wie bei Lemmon, fast gar keine Ernte, da die diesjährige Trockenheit zu langandauernd war. Mobridge ist vornehmlich eine Eisenbahnstadt. Es ist ein sogenannter Divisionspunkt der Milwaukee-Bahn, auch Ausgangspunkt für 3 Zweiglinien dieser Bahn, die diesen Herbst noch in Betrieb genommen werden sollen und das neueröffnete Land durchziehen, bis hinauf nach Kaiser, Morton Co., N. D., wo eine Gemeinde Pastor Wittfauts ihre Kirche einmal hinzubauen gedenkt. Unter den Eisenbahnleuten sind oft viele deutsche Lutheraner, meist junge Leute. Wir hoffen, ihnen in Mobridge regelmäßige Gottesdienste in unserem Kirchlein zu bieten und sie dadurch von gänzlicher Kirchslosigkeit oder vor dem Abfall zu den Sekten zu bewahren. Sobald wir einen geeigneten Mann finden können, wollen wir auch einen Missionar hier in Mobridge stationieren. Gott möge uns bald einen solchen beschicken!

Wenn man sich da draußen im Westen auch nur kurze Zeit aufhält, vergißt man ganz die gegenwärtigen ärmlichen und geringen Verhältnisse, die dort wie in jeder neuen Gegend noch herrschen: man sieht vielmehr schon das zukünftige blühende Gemeinwesen mit starken, zahlreichen lutherischen Gemeinden. Man kann nicht umhin, man wird

mit Hoffnungen und Erwartungen erfüllt. Warum sollte sich hier nicht wiederholen, was viele unserer alten Gemeinden die auch klein angefangen haben, erleben durften: Wachstum und Gedeihen des lutherischen Zions?

Noch weiter draußen als Mobridge und Lemmon ist Meadow, S. D. Es liegt etwa 40 Meilen südlich von Lemmon in einer fruchtbaren Gegend. War dort die Ernte auch nicht so besonders gut ausgefallen, so schien es doch erheblich besser damit zu stehen als in vielen anderen Gegenden des Süd-Dakotas. In Meadow haben wir ein Gemeinlein von 11 Mitgliedern. Hier steht Pastor Jul. Venz. Er hat ein nettes, allerdings etwas kleines Pfarrhaus. Eine Eisenbahn geht noch nicht bis hier heraus, aber nicht weit südlich von hier wird jetzt eine Zweiglinie der Milwaukee-Bahn fertiggestellt. Pastor Venz ist Reiseprediger in des Wortes eigentlicher Bedeutung. Er ist fast beständig unterwegs mit seinen beiden Babies — so heißen nämlich seine Pferde. Unter den Plätzen, an denen er im Monat Juli gepredigt hat, zählt er auf: Meadow, Bison, New Daviston, Strool, Bernal, Cole und Coalsprings. Auch war er in Date, Magdalene, Mulberry und Chance, fand aber dort keine Lutheraner. Er hat mit seinem Fuhrwerk in jenem heißen Monat 514 Meilen gemacht. Was das heißt, durfte ich erfahren, als mich Pastor Pankow am 4. Juli nach Meadow hinaus und am 5. über Soim wieder zurück nach Lemmon fuhr, zusammen etwa 85 Meilen. Wir hatten jedoch schönes, wenn auch jenseitig heißes Wetter. Unsere Reiseprediger treffen aber nicht immer schönes Wetter an. Manchmal fahren sie in Sturm und Regen und das auch noch etwa vergeblich, weil sich niemand zum Gottesdienst einfindet.

In diese Gegenden kommen noch beständig neue Ansiedler. Hoffentlich verlieren sich die hinzuziehenden Lutheraner nicht an abgelegene Orte, sondern siedeln sich in der Nähe unserer Predigtplätze an. Viele, die bei der Auswahl ihres Landes die kirchlichen Verhältnisse nicht mit in Betracht ziehen, bedauern es später sehr, daß sie ohne Predigt und Sakrament sind und den Segen eines geordneten Gemeindelebens entbehren müssen.

Das eben Gesagte gilt auch von Morton Co., N. D. Die Lutheraner haben sich überallhin zerstreut und nun müssen sie mit wenig Gottesdiensten und wenig Schule vorlieb nehmen. Pastor Wittfaut wohnt bei Noel in einem Häuflein, das er sich selbst auf Onkel Sam's Land gebaut hat, in dem er auch eine zeitlang die Gottesdienste gehalten hat. Für seine Pferde hat er sich einen Stall halb in den Berg gegraben, halb mit Rasenstücken aufgebaut und mit Buschwerk und Heu bedeckt. Das Heu hatten die Pferde allerdings im Frühjahr in Ermangelung eines Besseren konsumiert und große Löcher durchs Dach gefressen. Der Schaden kann aber leicht repariert werden. Ein paar Meilen südwestlich von Pastor Wittfauts Wohnplatz hat sich die Gemeinde eine kleine Kirche ohne Turm gebaut, 22 bei 24, in der auch Schule gehalten wird. Auch hier sind es nur 8 oder 9 Gemeindeglieder, alles neue Ansiedler, die

dies Jahr auch nur eine sehr geringe Ernte haben. Gleichwohl tragen sie etwa 100 Dollars zum Gehalt des Reisepredigers bei, wobei ihnen freilich die Lutheraner in Flassher, Almont, Elm und Howe helfen. Durch den südlichen Teil von Pastor Wittfauts Gebiet werden jetzt 2 Bahnen gebaut, zur Milwaukee und zur Northern Pacific gehörig, welche eine ganze Strecke lang, nur ein paar Meilen von einander entfernt, nebeneinander herlaufen. Obgleich noch keine Schienen gelegt waren, waren doch überall schon kleine Städte an beiden Bahnstrecken entlang, wie Pilze aus der Erde aufgewachsen. Unser Reiseprediger hat sein Augenmerk auch auf diese Städtchen gerichtet und in dem einen oder andern wird bald eine kleine Gemeinde entstehen. Jetzt haben die Leute zwischen 20 und 40 Meilen bis zur nächsten Bahnstation zu fahren. Wenn die neuen Bahnen erst in Betrieb sind, wird sich die Gegend wohl sehr heben und werden auch unsere lutherischen Gemeinden davon Vorteil ziehen.

Da die Predigtplätze so weit voneinander liegen, ist die Bedienung zweier Plätze auf einen Sonntag sehr schwer. So war z. B. Gottesdienst in Almont, in der First State Bank, am Sonntag morgen um 9 Uhr, und eine Laufhandlung. Dann fuhren wir beinahe 30 Meilen in der Mittagshitze nach Flassher, unterwegs unsern Lunch auf dem Wagen verzehrend. Waren auch 10 Minuten vor 3 Uhr an Ort und Stelle. Nach dem Gottesdienst war noch eine Hauskaufe, etwa 5 Meilen östlich. Das verlängerte unsere Fahrt am Montag westwärts um 5 Meilen. Es war für Dienstag bei Elm Schule bestellt. Da mußte und wollte der Pastor vor 9 Uhr morgens da sein, damit ihm die Kinder nicht wieder heimliefen.

Überall, wo wir einkehrten, wurden wir sehr gastfrei aufgenommen. Man merkte, die Leute haben ihren Pastor lieb, der ihnen unter allerlei Beschwerden das Wort Gottes fleißig predigt.

Ein Feld in Dakota möchte ich noch kurz erwähnen. Das ist Alaska in Walworth County, an der St. Louis-Bahn. Seit Juni steht dort Pastor Theophil Abrecht. Auch hier ist die Gemeinde noch klein. Doch ist gute Aussicht auf Wachstum, zumal seit der Pastor hier wohnt und der Platz nicht bloß von auswärts bedient wird. Die Gemeinde hat ihrem Pastor schon einen Stall für seine Pferde gebaut und will noch vor Winter ein hübsches Pfarrhaus errichten. Die Gottesdienste werden in dem Schulhaus der Stadt gehalten. Von hier aus bedient Pastor Abrecht noch Bangor, Menham und Mobridge und hat auch schon südlich von Alaska im nordwestlichen Teile von Potter County eine Ansiedlung von Lutheranern aufgesucht und da gepredigt. Es hatten sich 16 Zuhörer eingestellt.

Die Gottesdienste werden hier, wie fast überall auf unseren Stationen ziemlich gut besucht. Freilich muß der Reiseprediger oft und viel einladen, ermahnen, auffordern. Von selbst kommen nur sehr wenige. Die Reiseprediger handeln da nach dem Wort: *N ö t i g e* sie, hereinzukommen.

Dies wäre nun ein wenig über unsere Dakota Felder. Ich könnte noch viel mehr berichten, doch will ich nicht ermüden, sondern nur Lust machen, das geeignete Werk unserer Reisepredigt auf betendem Herzen zu tragen und gelegentlich auch einen Beitrag dafür einzusenden. Das hierin angelegte Geld trägt herrliche, unbergängliche Zinsen. Ein andermal auch etwas über unsere Mission in Minnesota.  
J u s t u s G. N a u m a n n.

#### Zum Informations-Bureau.

In der vorletzten Nummer des Gemeindeblattes wurde berichtet, daß die Wisconsin-Synode ein Informations-Bureau eingerichtet hat, durch welches auf dem Gebiete der Reisepredigt lang entbehrte Dienste geleistet werden sollen. Dies Mal mag nun an einem Beispiel, welches vor uns liegt, gezeigt werden, daß ein solches Bureau auch in der Tat von großem Nutzen für unser Missionswerk werden kann.

Vor etwa zehn Jahren kam eines Tages an eines unserer Kommissionsglieder von einem unserer Pastoren eine Postkarte mit der scheinbar unbedeutenden Nachricht, daß eins seiner Gemeindeglieder N. N. nach W. gezogen sei. Das Kommissionsglied machte sofort Anstalt, daß ein benachbarter Pastor Kunde davon erhielt, damit dieser den Mann aussuchen könnte. Der Pastor machte sich auf, fand den Mann auch bald und nach kurzer Beratung wurde auf den Abend desselbigen Tages noch ein Gottesdienst angeordnet. Andere im Orte wurden eingeladen und der Gottesdienst fand statt. Seitdem sind die Leute ununterbrochen bedient worden. Vor Jahren haben dieselben sich bereits zu einer Gemeinde zusammengeschlossen, sind im Besitz einer eigenen Kirche und wollten dies Jahr schon, wenn's nicht so sehr an Predigern gemangelt hätte, ihren eigenen Pastor berufen.

Seht, das ist die köstliche Frucht jener unscheinbaren Nachricht, welche zur rechten Zeit an den rechten Ort gelangte. Eine Postkarte ist heute noch genug. Die rechte Zeit ist „gleich“, sofort, ohne Säumen, der rechte Ort ist jetzt das Informations-Bureau: In care of Rev. W. D. Hoher, Princeton, Wis. E. J. D.

### Aus unsern Gemeinden.

#### Grundsteinlegung.

Und sangen um einander mit Loben und Danken dem Herrn, daß er gütig ist und seine Barmherzigkeit ewiglich währet über Israel. Und alles Volk tönete laut mit Loben dem Herrn, daß der Grund am Hause des Herrn gelegt war. Esra 3, 11. Die Gemeinde in Arcadia, Wis., durfte auch so am Sonntag, den 3. Juli, den Grund am Hause des Herrn legen. Dabei hat es nicht an Loben und Danken gefehlt, obgleich es nur ein verhältnismäßig kleines Gänlein ist, dem es durch Gottes Gnade und die Opferwilligkeit seiner Glieder und Freunde möglich ge-

macht wurde, ein neues, würdiges Haus des Herrn zu bauen. Unterzeichneter hielt bei der Grundsteinlegung die Predigt über Esra 5, 9—11 und der Ortspastor C. A. Otto tat die üblichen Hammerschläge im Namen des Dreieinigen Gottes, nachdem die betreffenden Dokumente in den Eckstein gelegt worden waren. Eine ansehnliche Kollekte wurde als Opfer zum Bau gesammelt. Möge es der lieben Gemeinde in Arcadia vergönnt sein, bald mit Freuden die Einweihung ihres Gotteshauses zu halten, um sich darin zu erbauen auf dem Grunde der Propheten und Apostel, da Jesus Christus der Eckstein ist.

A u g. B o l l b r e c h t.

#### Kirchweih.

Am Sonntag Lätare durfte die St. Paulsgemeinde zu Jordan, Minn., ihre schmucke neue Kirche dem Dienste des Dreieinigen Gottes weihen. Es war das für die Gemeinde ein rechter Freudentag, auf den man sich schon lange freute. Obwohl an jenem Tage die Bitterung sehr ungünstig war, so hatte sich dennoch die ganze Gemeinde nebst vielen Gästen zur Feier eingefunden. Nach einem kurzen Abschiedsgottesdienste in der alten Kirche, den Pastor A. Ruhn leitete, begab sich die Versammlung zum neuen Gotteshause. Den Weiheakt vollzog der Pastor der Gemeinde, G. A. Ruhn, unter Assistenz der Pastoren: Prof. J. Meyer, A. Ruhn, Gottl. Albrecht, N. Gruber und C. Koch. Es wurden drei Gottesdienste gehalten. Vormittags predigte Pastor Gottl. Albrecht, der früher der Gemeinde viele Jahre vorgestanden hatte. Des Nachmittags predigte Pastor N. Gruber. Abends hielt Prof. J. Meyer eine englische Predigt.

Die Gemeinde besitzt nun ein Gotteshaus, über welches wir uns mit Recht freuen dürfen, da dasselbe allen Anforderungen entspricht. Leider ist es uns nicht möglich, eine Abbildung der Kirche mit diesem Bericht erscheinen zu lassen, wie wir es wünschten. Das soll jedoch später geschehen. Aus diesem Grunde erscheint darum dieser Bericht etwas verspätet.

Der Bau, der in gothischem Stil gehalten ist, wurde von den Herren Mif und Bollbrecht von Le Sueur nach einem Plane des Architekten Gerlach von Mankato ausgeführt. Es ist ein massives Gebäude aus roten Backsteinen errichtet und macht mit seinen beiden stattlichen Türmen einen imposanten Eindruck. Die Größe der Kirche ist 36 bei 86 Fuß und sie bietet für 400 Personen bequemen Sitzplatz. Ganz besonders macht das Innere einen erhabenen Eindruck. Es ist das ein hoher, schöngewölbter Raum. Die Wölbung ist mit schöngemustertem Stahlblech ausgeschlagen, und das ganze Innere der Kirche ist in hellen, zarten Farben gehalten. Alle Fenster sind von hübschem Opalglas. Die Empore ist in Hufeisenform gebaut und bietet Sitzplatz für zirka 100 Personen. Der Fußboden senkt sich nach dem Altar zu 18 Zoll. Die Bänke sind aus Eichenholz gemacht. In der Altarnische befindet sich ein prachtvoller Hochaltar mit einer fast lebensgroßen Christus-

statue von Thorwaldsen. Beide, Altar und Kanzel, sind in Weiß und Gold gehalten. Geheizt wird das Gebäude mit einem „Hot Air Furnace“; die Beleuchtung geschieht vermittels elektrischen Lichtes. Die Kosten des Baues belaufen sich auf \$12,000.00. Da aber alle willig Hand ans Werk gelegt haben, so bleibt nur noch eine Schuld von \$500 übrig. Das ist gewiß eine anerkennenswerte Leistung für eine Gemeinde von etwa 65 stimmfähigen Gliedern.

Gott aber, der uns das Wollen und Vollbringen gegeben hat, sei Preis und Dank!

G. A. R u h n.

#### Orgelweih.

Am Sonntag, den 31. Juli, war es der ev.-luth. St. Johanniskirche zu Cameron, Wis., vergönnt, ihre neue Zungenorgel dem Dienste Gottes zu weihen. Dieselbe stammt aus der Mason & Gamlin Orgelfabrik. Erfreulich war die große Willigkeit vieler Glieder und auch der jungen Leute in der Gemeinde im Geben für diesen Zweck. Der Weiheakt wurde vom Ortspastor vollzogen; derselbe hielt auch die Weihepredigt über 1. Kor. 14, 7—15. Die Kollekte im Festgottesdienst betrug \$7.43. Dem Herrn unserm Gott aber sei Ehre und Dank.  
C. C. S.

#### Gemeindejubiläum.

Am 7. Aug. feierte die ev.-luth. St. Paulsgemeinde bei Gresham, Nebr., ihr fünfundsanzigjähriges Gemeindejubiläum. An der Feier beteiligten sich die Gemeinden der Pastoren C. L. Lübbert, N. Korn und W. Jagel. Zwei frühere Seelsorger der Gemeinde, Pastor May Lehninger von Plymouth, Nebr., und Prof. Paul Reuter von Seward, Nebr., hielten die Festpredigten und ermunterten die jubelnde Gemeinde zum würdigen Dank für die mannigfachen unverdienten Segnungen, welche der treue Gott ihr hat widerfahren lassen, und zur steten Wachsamkeit und unermüdelichen Kampfs, zu halten was sie hat, daß niemand ihre Krone nehme.

Aus der vom Ortspastor verlesenen Geschichte der Gemeinde möge hier Folgendes bemerkt werden: Die St. Paulsgemeinde ist im Jahre 1885 aus der Immanuelsgemeinde entstanden. Der erste Seelsorger war Pastor Karl Theo. Gruber. Als gewissenhafter und treuer Seelsorger hat er der damals noch in ärmlichen Verhältnissen bestehenden Gemeinde gedient bis zu seinem seligen Tode im Dez. 1889. Die Gemeinde berief dann den Kandidaten der Theologie C. F. Dücker aus dem Seminar der Wisconsin-Synode. Derselbe wurde am 4. Mai 1890 in sein Amt eingeführt. Pastor Dücker wirkte an der Gemeinde bis Dez. 1895. Sein Nachfolger wurde Pastor W. Lehninger. Von Januar 1896 bis Nov. 1903 arbeitete derselbe hier im Weinberg des Herrn und während seiner Amtstätigkeit nahm die Gemeinde in erfreulichem Maße immerlich und äußerlich zu. Da sich die alte Kirche als zu klein erwies,

beschloß die Gemeinde, ein neues größeres Gotteshaus zu erbauen und das alte Gebäude für Schule zu gebrauchen. Die Einweihung der neuen Kirche geschah am 18. Trinitatis-Sonntag 1899. Im folgenden Jahre wurde das Pfarrhaus durch einen Anbau bedeutend vergrößert und praktisch eingerichtet. Der nächste Seelsorger war Pastor Paul Reuter. Seine Einführung am 2. Epiphaniassonntag 1904 vollzog Herr Pastor C. C. Monhardt, der in der Vakanzzeit die Gemeinde mit Wort und Sakrament versorgt hatte. Nach Pastor Reuters Wegzug im Frühjahr 1907 berief die Gemeinde den Unterzeichneten, dessen Einführung im Juli 1907 geschah. In jüngster Zeit hat die Gemeinde an Mitgliederzahl merklich abgenommen teils durch Wegzug einiger Familien und teils durch Abzweigung der neuen St. Petri-Gemeinde in Gresham.

Unsere Gemeinde zählt gegenwärtig 27 angeschlossene Glieder und eine Anzahl Frauen. In den verfloßenen 25 Jahren wurden getauft 215, konfirmiert 104, kommuniziert haben 4935, getraut wurden 35 Paare und beerdigt 53 Personen.

Die am Festtage für das Reich Gottes erhobene Kollekte betrug \$85.15.  
C. C. Berg.

#### † Paul Elias Sauer. †

Es hat dem allmächtigen Gott, dem Herrn über Leben und Tod, gefallen, aus dieser Zeitlichkeit in die Ewigkeit abzurufen Paul Elias Sauer, Sohn von weiland Pastor Johannes Jacob Sauer und seiner Ehefrau Christina geb. Anding. Einundvierzig Jahre hat er das Amt eines Organisten und Kirchendieners in der ev.-luth. St. Johannes-Gemeinde zu Stades Corners, Wis., inne gehabt. Stets war er bereit, wenn es galt, für die Gemeinde etwas zu tun. Ihm hauptsächlich verdankt es die Gemeinde, daß sie nunmehr eine Pfeifenorgel besitzt. Unentgeltlich hat er an derselben seines Amtes gewaltet. Sehr selten hat er in den einundvierzig Jahren einen Gottesdienst verjäumt. Ihm war es eine große Freude, in dieser Weise seinem Heilande dienen zu dürfen. Noch besonders freute er sich auf die jährlichen Missionsfeste, und durch seinen Tod hat die Mission einen opferwilligen Freund verloren.

Der Verstorbene ward am 9. November 1851 zu Calumet, Fond du Lac Co., Wis., geboren. Mit seinen Eltern eine Zeitlang in Town German wohnhaft, kam er mit denselben im Jahre 1868 nach Town Wheatland, Kenosha Co., Wis. Durch Fleiß, Treue und Ehrenhaftigkeit erwarb er sich das Vertrauen seiner Arbeitgeber und das Zutrauen seiner Mitbürger. Den verdienten Lohn sparte er sorgfältig, und am 4. Mai 1874 gründete er sein jetzt noch bestehendes Geschäft, welches nun von seinen beiden Söhnen weitergeführt wird. Am 11. Mai 1875 verheiratete er sich mit Fräulein Margaretha Kessler, und aus dieser Ehe gingen drei Kinder hervor. Eine Tochter ging ihm im zarten Kindesalter in die Ewigkeit voran. Am 30. Dezember 1878 wurde er zum Postmeister ernannt, und er hat als

solcher ununterbrochen seinen Mitbürgern zu Stades Corner's gedient.

In Liebe war er seiner Gattin stets zugetan, und sie pflegte ihn zärtlich, obwohl selbst seit Jahren leidend. Niemand zu seinem so frühzeitigen Tode gab ein Unterleibsleiden. Viele und große Schmerzen brachte ihm seine Krankheit, und dabei wusste er, daß menschliche Hilfe vergeblich war. Im Glauben und in Geduld ertrug er sein Kreuz. Nur ein paar Tage war er bettlägerig. Sein Bruder, Pastor Alfred Sauer, war am Sonntag, den 26. Juni, noch bei ihm und betete zum Abschied mit ihm. „Amen, Amen“ waren die letzten deutlichen Worte des Verstorbenen. Bald darauf holte Gott ihn heim. Und siehe „Paul“, wie ihn alt und jung, selbst die kleinen Kinder kannten und nannten, hatte Abschied von dieser Welt genommen. Seine irdische Wallfahrt brachte er auf 58 Jahre, 7 Monate und 17 Tage. Die Hinterbliebenen sind: seine Gattin, zwei Söhne, 12 Geschwister nebst zahlreichen Verwandten.

Am 29. Juni wurde seine sterbliche Hülle zur letzten Ruhe gebettet. Aus der Nähe und Ferne waren Leute gekommen, um dem Verstorbenen die letzte Ehre zu erweisen. Sechs Brüder trugen ihren Bruder zur letzten Ruhe und die Vorsteher der Gemeinde gaben dem Entschlafenen das Ehrengelock. Die Liebe hat auf sein Grab viele und kostbare Blumen niedergelegt, aber diese alle vergehen und verwelken, er aber war durch Gottes Gnade und Barmherzigkeit wie ein Baum gepflanzt an den Wasserbächen, der seine Frucht bringet zu seiner Zeit und seine Blätter verwelken nicht.

Es tut uns wehe, daß er von uns gegangen ist; aber ihm ist wohl.  
Robert F. J. Wolff.

† Pastor Albert Gustav Emil Emmel. †

Pastor Albert Gustav Emil Emmel, Seelsorger der Immanuelsgemeinde zu St. Paul, Minn., starb am 14. Juli 1910 auf Verurwegen an einem Herzschlage.

Der Entschlafene, dessen frühes Ableben alle, die ihm nahe standen, tief betrauern war der Sohn des Pastors Ludwig Emmel und seiner Ehefrau Henriette, geb. Rink. Er war geboren am 6. Mai 1875 zu St. Peter, Minn., woselbst sein Vater Pastor und Seelsorger der St. Petri-gemeinde war. Dort verlebte Albert seine Jugendjahre unter der Aufsicht seiner frommen Eltern, die ihre Kinder dem erzogen, der sie ihnen anvertraut. Nach seiner Konfirmation bezog er im September des Jahres 1889 unser Gymnasium zu New Ulm und setzte später seine Studien auf der Northwestern University zu Watertown fort. Hier verblieb er jedoch nur anderthalb Jahre, da der Gesundheitszustand seines Vaters ihn nötigte, seine Studien auf ein Jahr zu unterbrechen, um dem Vater in der Schule Hilfe zu leisten. Und als nach kurzer Zeit die Familie nach Milwaukee übergesiedelt war, vollendete Albert seine Gymnasialstudien auf dem Concordia College zu Milwaukee. Im Herbst des Jahres 1896 trat er in unser Prediger-

seminar zu Wauwatosa ein, widmete sich dort 3 Jahre mit allem Fleiße dem Studium der Theologie und erhielt im Frühjahr 1899 das Zeugnis der Reife für das hl. Predigtamt.

Der junge Predigtamtskandidat folgte zuerst einem Rufe in ein arbeitsreiches Feld in und bei Onosso, Mich. Am 27. Juli 1899 wurde er von Herrn Pastor Paul Kionka ordiniert. Er bediente die Gemeinde Pastor Kionkas als englischer Hilfsprediger und außerdem noch die Gemeinden in Lennox, Venice, Lakesburg und St.



Pastor A. G. E. Emmel.

Louis, Mich. Nach anderthalb Jahren nahm er einen an ihn ergangenen Beruf der Immanuelsgemeinde zu Lawas City, Mich., an. Hier wirkte Pastor Emmel bis gegen Winter des Jahres 1906 in großem Segen. Besondere Aufmerksamkeit widmete er der kleinen Gemeindegemeinde, die bald zu einer blühenden Schule von nahezu 100 Kindern heranwuchs. In welcher Achtung Pastor Emmel bei den Mitgliedern der Michiganynode stand, ist daran zu erkennen, daß sie ihm das Schatzmeisteramt übertrugen. Im Oktober des Jahres 1906 wurde Pastor Emmel von der Immanuelsgemeinde zu St. Paul, Minn., berufen. Dieser Gemeinde diente er unermüdet bis zu der Stunde, da der Erzhirte der Kirche ihn eingehen ließ zur Ruhe des Volkes Gottes. Unter seiner Amtsführung stieg die Zahl der stimmfähigen Mitglieder, Sonntags- und Wochenschule zeigten ein erfreuliches Gedeihen, und an dem Gemeindeeigentum wurden bedeutende Verbesserungen gemacht. Neben-

bei war Pastor Emmel einer der Direktoren der ev.-luth. Kinderfreundgesellschaft, wie auch Sekretär und Trustee der Ev. Luth. Educational Association, die in Mankato eine Erziehungsanstalt für Mädchen errichten läßt.

Pastor Emmel war eine rechte Nathanaelsseele, ein Israeliter, in dem kein Falch war. Willige Pflichterfüllung, herzliche Freundlichkeit und große Bescheidenheit waren ihm eigen. Darum waren ihm die Glieder seiner Gemeinde in herzlicher Liebe zugetan, ja, darum war er von uns allen geachtet und geliebt.

Am schwersten sind durch sein so frühes Hinscheiden betroffen die betäubte Witwe Bertha, eine geb. Brandt aus Mankato, Minn., mit der er seit dem 26. Juni 1902 in glücklicher Ehe lebte, und zwei unmündige Kinder.

Am 18. Juli wurde zunächst in St. Paul unter zahlreicher Beteiligung ein Gedächtnisgottesdienst gehalten, in welchem die Pastoren Dowidat, Baumann, Blocher, Gaase und Kuhn, Präses Soll und Prof. Dr. Abbetmeyer amtierten. Dann wurde die Hülle des teuren Toten zum Bahnhof gebracht, da die Beisetzung in Mankato stattfinden sollte. Hier wurde am nächsten Tage eine Gedächtnisfeier gehalten, zu der sich ebenfalls viele Mitglieder der Immanuelsgemeinde in St. Paul und gegen vierzig Pastoren einfanden. Präses Soll, Prof. Biefernicht, die Pastoren Winter, Gaase, Kuhn und C. J. Abbrecht amtierten. Das Begräbnis geschah auf dem Lutherischen Gottesacker.

Der Gott alles Trostes wolle auch fernerhin die betäubten Herzen trösten und uns alle einst dahin bringen, wo Freude die Hülle ist und liebliches Wesen immer und ewig!  
G. A. Kuhn.

Missionsfeste.

Am 5. Juni feierte die St. Johanniskirche zu Fairfax, Minn., ihr Missionsfest. Festprediger: Pastoren Heim. Prigge, G. Th. Abrecht, Peter Schlemmer (engl.). Kollekte: \$57.00.  
J. M. J. Abrecht.

Am 26. Juni feierte die Parochie Marston Missionsfest. Prediger: Pastoren G. Saymann und R. Biek. Kollekte: \$16.00.  
W. J. Pfaff.

Am 10. Juli feierte die Zionsgemeinde bei Hutchinson, Minn., Missionsfest. Prediger: Pastoren W. Saar, G. Gupper. Kollekte, nach Abzug: \$41.07.  
J. Fried.

Missionsfest in Lake City, Minn., am 10. Juli. Prediger: Pastoren G. Ebert, D. Bergfelder und G. Meyer (englisch). Kollekte: \$100.60.  
W. Franzmann.

Am 17. Juli feierte die Matthäusgemeinde in Danube, Minn., Missionsfest. Es fanden drei Gottesdienste statt: vormittags und nachmittags deutsch, am Abend englisch. Die Pastoren Schrader von North St. Paul und Pieper von Echo verkündigten das Wort Gottes; Lehterer zweimal. Die Kollekte betrug \$75.40.  
G. Gupper.

Am 17. Juli feierte die St. Paulsgemeinde in Down Lomira, Wis., Missionsfest. Die Prediger waren Pastor J. Schulz und Präses G. Bergemann. Die Kollekte betrug \$49.60.  
G. Wolter.

Am 8. Sonntag nach Trinitatis feierte die ev.-luth. St. Johanneskirche zu Whitewater, Wis., ihr diesjähriges Missionsfest, bei welchem die Pastoren M. Pankow und G. Ebert predigten; der letztere zweimal: vormittags deutsch und nachmittags englisch. Kollekte nach Abzug der Reisekosten: \$76.47.  
G. Ohde.

Am 8. Sonntag nach Trinitatis feierte die Gemeinde zu Wilson, Minn., Missionsfest. Festprediger waren die Pastoren R. Siegler und R. Ave-Lallemant. Die Kollekte betrug \$54.18.  
J. G. Aker.

Am 8. Sonntag nach Trinitatis feierte die St. Paulsgemeinde zu St. James, Minn., Missionsfest. Festprediger waren Pastor Jm. Abrecht von Fairfax, Minn., und Unterzeichner. Die Kollekte ergab, nach Abzug der Reisekosten, die Summe von \$93.90.  
C. A. Biefernicht.

Das diesjährige Missionsfest der ev.-luth. Gemeinde zu Potsdam, Minn., fand am 24. Juli statt. Festprediger waren die Herren Pastoren C. Hartenstein, M. Stiekmann und J. G. Welsmann. Die Festkollekte ergab \$58.45.  
G. A. Biefernicht.

Die Parochie Germantown, Wazepa, South Shore, S. Dak., feierte ihr Missionsfest am 24. Juli in der Gemeinde zu Wazepa. Prediger: Pastor W. Hellbusch. Kollekte: \$37.20. Am 31. Juli in der Gemeinde zu South Shore. Prediger: Pastor Theo. Thurov. Kollekte: \$35.02. Gesamtkollekte: \$72.22.  
P. Ginderer.

Am 31. Juli d. J. feierte die Immanuelsgemeinde bei La Crescent, Minn., ihr Missionsfest. Festprediger waren die Herren Pastoren J. W. Bergholz und G. Wiestenz. Kollekte nach Abzug der Reisekosten: \$82.00.  
F. R. Wichmann.

Am 31. Juli Missionsfest in Neillsville. Prediger: Pastoren G. J. Fuhrmann und G. J. Meyer. Kollekte nach Abzug: \$41.00.  
G. Brandt.

Am 31. Juli feierte die Gemeinde zu Plymouth, Neb., ihr Missionsfest. Festprediger: die Pastoren Ph. Martin und Theo. Hartmann, und Kandidat C. Wendland, ein Kind hiesiger Gemeinde. Die Kollekte betrug \$182.50. Die Reisekosten wurden aus der Gemeindefasse bezahlt.  
M. Lehninger.

Am 31. Juli feierte die Friedensgemeinde zu Bonduel, Wis., ihr Missionsfest. Festprediger: Pastoren C. Kleinlein von Peshigo und C. Kuerswald von Brightstown, Wis. Kollekte: \$85.70.  
L. Paspar.

Am 31. Juli wurde Missionsfest in Stephensville, Wis., gefeiert. Prediger: Pastoren J. Gräber und J. Brenner (englisch). Kollekte: \$18.50.  
W. G. Panzier.

Am 31. Juli feierte die St. Johanniskirche zu Parbee, Wis., ihr Missionsfest. Festprediger: Pastor J. Gläfer. Kollekte: \$23.24.  
A. H. Pankow.

Am 31. Juli feierte die Parochie Prairie Farm und Dallas ihr Missionsfest. Festprediger: Pastoren G. C. Fritsch von Hutchinson, Minn., und W. Returatat von Barron, Wis. Kollekte: \$81.70.  
Gustav Vater.

Am 31. Juli feierte die Zionsgemeinde zu Zion, Wis., ihr Missionsfest. Festprediger: die Pastoren Arnold Schulz und W. Gaase. Kollekte: \$22.00.  
Arnold Schulz.

Am 10. Sonntag nach Trinitatis feierte die Trinitatisgemeinde zu Richmond, Wis., ihr diesjähriges Missionsfest. Am Vormittag predigte Herr Pastor Gladoch und am Nachmittage Herr Pastor Jarling. Die Kollekte betrug \$25.19.  
Joh. Neuschel.

Missionsfest zu Tomahawk, Wis., den 7. August. Festprediger: Pastoren L. Thom und G. Sied (englisch). Kollekte: \$22.59.  
L. Pirft.

Am 7. August feierte die Parochie Hamburg, Wis., ihr Missionsfest. Festprediger: Pastoren C. Stevens und Theo. Hartwig. Kollekte: \$91.26.  
J. Freund.

Am 7. August feierte die Emanuelsgemeinde zu Lawas City, Mich., ihr Missionsfest. Festprediger: Pastoren G. Thurov, J. Sievers und A. Wuggager (englisch). Kollekte: \$33.52.  
C. C. Henning.

Am 7. August feierte die Salemgemeinde in Scio, Mich., ihr Missionsfest. Festprediger: Prof. M. Gickmann und die Pastoren A. Lederer und G. Heibel. In der Kollekte war ein Opfer von \$10.00 von M. A., das zu gleichen Teilen für Indianer- und Negermission bestimmt war. Kollekte: \$193.54.  
J. Thrun.

Am 7. August feierte die ev.-luth. Salemgemeinde zu Onosso, Mich., ihr Missionsfest. Prediger: Pastoren A. Sauer von St. Louis und G. Schmeller von Chesaning; Lehterer nachmittags englisch. Kollekte: \$44.30.  
Theo. G. Sahm.

Am 7. August feierte die St. Stephanskirche zu Deaber Dan, Wis., Missionsfest. Festprediger: Pastoren G. B. Schlichter, Karl Köpfer und Prof. G. R. Mousa (englisch). Kollekte: \$107.52.  
Albert J. Arendt.

Am 7. August feierte die St. Johanniskirche zu Dronoco, Minn., ihr Missionsfest. Prediger: Prof. J. Meyer von New Ulm, Minn. Kollekte: \$20.00.  
J. C. A. Gehm.



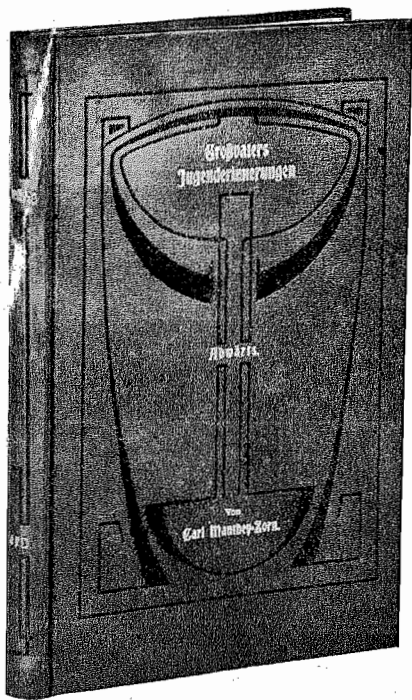


Zu beziehen vom

**Northwestern Publishing House,**

347—3. St., Milwaukee

Ein neues Buch von Pastor Zorn erschien soeben in  
unserem Verlag:



## Großvaters Jugenderinnerungen.

Wie seinen Kindern und Enkeln erzählt

— von —

**Carl Manthey-Zorn.**

Erster Teil: **Abwärts.** Zweiter Teil: **Aufwärts.**

Preis per Band Retail 80c.

Beide Bände sind geschmackvoll in Leinwand gebunden und durch Schwarz- und Golddruck verziert. Jeder Band ist reich illustriert.

Wir suchen in jeder Gemeinde tatkräftige Agenten.

Agenten besonderer Rabatt.

## Der Heiland.

Das Bild Jesu Christi den vier Evangelien nacherzählt  
von **Carl Manthey-Zorn.**

Dritte Auflage.

Ein Volksbuch und Prachtwerk zugleich. Groß-Oktav-Format. 418 Textseiten, 60 vollseitige Illustrationen, 27 Textillustrationen, 1 Karte von Palästina und 1 Zeittafel.

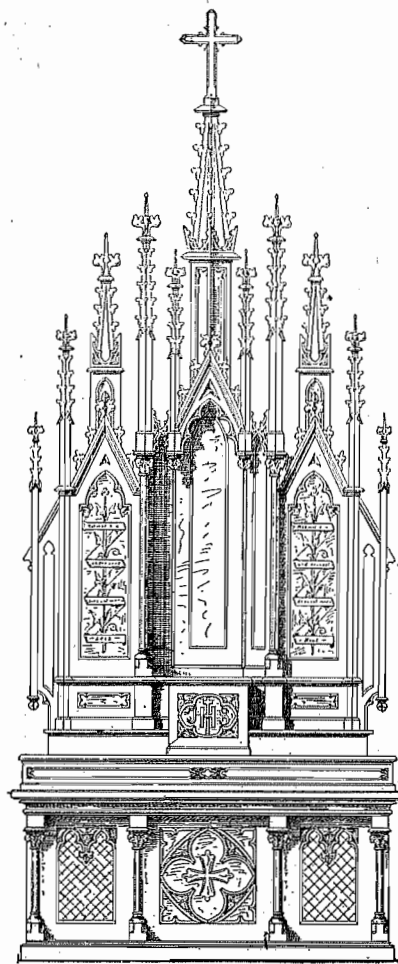
**Passendes Geschenkwerk für alle Gelegenheiten.**

Neußerst geschmackvoller und dauerhafter Einband.

Trotz der reichhaltigen Ausstattung haben wir den Preis auf nur **\$2.00** festgesetzt.

Sodann bringen wir dieses Werk in hochfeinem Leder-einband mit Goldschnitt zum Preise von **\$4.**

Diese Prachtausgabe empfehlen wir besonders als Geschenkwerk.



**Altäre, Kanzeln, Lesepulte,  
Kirchenbänke, Taufsteine,  
Statuen, Altargemälde,  
Liedertafeln, Kollektenteller etc.**

**sind durch uns zu den niedrigsten Preisen  
zu beziehen.**

Wir bauen nach Original-Zeichnungen und garantieren tadellose Ausführung jeder Bestellung; ebenso machen wir Kostenschätzungen auf Zeichnungen, die uns zugesandt werden.

Bei Bedarf wollen Sie bitte nicht verfehlen, uns zu schreiben, da wir in der Lage sind, die besten Kirchenmöbel zu den niedrigsten Preisen zu liefern.

Spezial-Katalog versenden wir auf Verlangen.

Referenzen stehen zur Verfügung.

*Northwestern Publishing House,*

347 Third St., Milwaukee, Wis.

## Der Brief Pauli an die Galater.

Ausgelegt von **Joh. Ph. Köhler.**

Preis einzeln 75c, net 60c.